

könnten. Irgendwann aber hatten sich meine Augen an die Finsternis gewöhnt. Und da entdeckte ich ihn. Es war so, als hätte jemand ein Bündel Kleider vor den Containern abgelegt. Aber das waren keine Kleider, es war Chris. Als ich zu ihm trat, sah ich, dass er bewusstlos war. Wenigstens atmete er noch. Er hatte einen Riss über den Augenbrauen, aus dem er blutete. Und seine Nase sah ganz schief aus, wahrscheinlich ist sie gebrochen.“

Wieder unterbrach Gregor seinen Bericht. Bröker hätte ihm gerne etwas Tröstliches gesagt, wusste aber nicht, was. Also schwieg er und wartete, bis sein Freund fortfuhr.

„Ich habe an seiner Schulter gerüttelt, ihn angesprochen. ‚Chris‘, habe ich immer wieder gesagt. ‚Chris, wach auf!‘ Aber da war nichts zu machen. Mein spontaner Gedanke war, die Polizei zu rufen oder einen Krankenwagen. Aber dann fiel mir ein, dass ich dann auch hätte erklären müssen, wie wir in den Hinterhof des *Edelmarktes* gekommen waren, also nicht nur ich, sondern auch Chris. Und ich wusste nicht, ob er irgendwelche Vorstrafen hat wegen des Containers. Hausfriedensbruch, Mundraub oder wegen was man da belangt werden kann.“

Bröker zuckte mit den Schultern. Wenn er auch einige Fächer während seiner längeren Studienzeit ausprobiert und mehr oder weniger intensiv studiert hatte, Jura war nicht darunter gewesen.

„Jedenfalls habe ich schließlich Bully und Tobi angerufen. Die beiden waren noch an der *Ravensberger Spinnerei*, dem Ort, an dem wir uns treffen wollten, falls irgendwas schief laufen sollte. Zum Glück. Dadurch waren sie keine fünf Minuten später wieder bei mir. Gemeinsam haben wir beraten, was wir tun sollten. Ich habe vorgeschlagen, Chris zurück an die Straße zu bringen. Bully war zuerst strikt dagegen. Man könne ja nicht wissen, welche Verletzungen Chris außer denen, die man sah, noch hatte, meinte er. Und das stimmte ja auch: Als ich seinen Kopf höher legen wollte, war meine Hand blutig. Trotzdem: Etwas anderes, als ihn an die Straße zu bringen, ist keinem von uns eingefallen. Ganz vorsichtig haben wir ihn getragen. Zum Glück hatten wir noch einen der Bolzenschneider, damit konnten wir zumindest das Loch im Zaun größer machen. Obwohl es vielleicht nur eine halbe Stunde gedauert hat, kam es mir ewig vor. Anschließend haben wir einen Krankenwagen gerufen. Den Sanitätern haben wir gesagt, wir hätten Chris dort an der Straße gefunden. Wir wüssten auch nicht, wer ihn zusammengeschlagen habe. Aber natürlich kam auch die Polizei. Den Bullen habe ich zwar das Gleiche gesagt, aber morgen wollen sie mich noch einmal auf dem Revier sehen. Bröker, ich weiß echt nicht, was ich denen antworten soll, wenn sie mich genauer befragen.“

„Wozu hat man Freunde bei der Polizei?“, erwiderte der Hausherr, froh, nicht wieder sprachlos bleiben zu müssen. Er fingerte in seiner Hosentasche herum. „Wo habe ich denn nur mein Mobiltelefon?“

„Es liegt auf dem Tisch neben dem antiken Computer und dem leeren Weinglas“, antwortete Gregor und Bröker ging auf, dass sein Alkoholkonsum nicht unbemerkt geblieben war. „Aber wen willst du denn anrufen?“

„Mütze natürlich.“ Mütze, der eigentlich Günther Schikowski hieß und das Amt eines Polizeihauptkommissars bei der Bielefelder Kriminalpolizei bekleidete, war seit

Jahrzehnten einer von Brökers besten Freunden. Eigentlich hatten sie sich bei den Heimspielen von Arminia Bielefeld kennengelernt, zu denen beide seit Ewigkeiten gingen. Aber seitdem Bröker gelegentlich auch in Mordfällen ermittelte, hatte ihm Mütze mit so mancher Information ausgeholfen und auch von Zeit zu Zeit schon einen Einsatz am Rande der Legalität durchgeführt, um seinen Freund zu unterstützen.

„Mütze? Spinnst du?“, explodierte Gregor in diesem Moment. „Bröker, es ist mitten in der Nacht. Und anders als du muss Mütze bestimmt morgen früh arbeiten. Und selbst wenn wir ihn erreichen, wie sollte er mir denn helfen?“

„Das kann nur Mütze sagen“, entgegnete Bröker, wählte dessen Nummer und stellte den Ton auf Lautsprecher. Es tutete. Einmal, zweimal, dreimal.

Nach dem zehnten Läuten gab Bröker schließlich auf. „Vielleicht hast du recht“, seufzte er. „Vielleicht hat Mütze sein Telefon leise gestellt und schläft. Dann versuchen wir es morgen noch einmal. Eventuell sieht nach ein paar Stunden Schlaf alles schon wieder weniger tragisch aus.“

„Das wage ich zu bezweifeln“, entgegnete Gregor düster und verließ den Raum.

## 2. Kapitel

### **Ein Unglück kommt selten allein**

Als Bröker am nächsten Morgen erwachte, fürchtete er bereits, dass Gregor mit seinen Vorahnungen recht gehabt haben könnte. Sobald ihn die Sonne, die zu dieser Jahreszeit gegen halb zehn zum ersten Mal direkt durch seine Fensterscheibe lugte, an der Nase kitzelte, kamen ihm auch schon die Erinnerungen an die gestrige Nacht in den Sinn. Die erschreckende Geschichte, die Gregor vom Containern erzählt hatte, seine Verzweiflung, seine Ratlosigkeit, was nun zu tun war. Keine Frage, er musste dem Jungen helfen und sein Instinkt, gestern Abend Mütze anzurufen, war genau richtig gewesen. Mütze war ein erfahrener und guter Polizist. Und er war ein wahrer Freund. Er würde wissen, wie sich Gregor verhalten sollte. Ja, er würde das Vorhaben von gestern Abend gleich in die Tat umsetzen. Mit diesem Gedanken erhob sich Bröker aus dem Bett.

Doch als er ein paar Minuten später frisch geduscht das Bad verließ, kamen ihm wieder Zweifel. Natürlich war Mütze ein Freund. Was aber, wenn seine Dienstpflicht als Polizist verlangte, dass er jeden Gesetzesverstoß, der ihm zu Ohren kam, auch meldete oder sogar verfolgte? Gab es für Kommissare so eine Regel? In diesem Fall würde Bröker mit einem Anruf entweder seinen Freund Mütze in eine dumme Situation bringen oder aber seinen Freund Gregor und dessen Mitstreiter anschwärzen. Beides wollte er vermeiden. Er musste die Sache auf jeden Fall gut durchdenken und mit Gregor besprechen, bevor er zum Hörer griff.

„Gregor?“ Den Namen seines Mitbewohners rufend ging Bröker die Treppen ins Erdgeschoss hinunter. Es kam keine Antwort. Auch in der Küche war niemand. Kein Zettel, der ihm sagte, wo sich Gregor aufhielt. Die Tasse im Spülbecken zeigte allerdings, dass der Junge hier gewesen war. Dann schlug sich Bröker innerlich mit der Hand vor die Stirn. Es war Mittwoch. Ein ganz normaler Arbeitstag. Sein Mitbewohner würde seine Schicht in der Heimgruppe für computersüchtige Jugendliche angetreten haben, kein Grund zur Beunruhigung. Bröker setzte einen Kaffee auf.

Aber hatte Gregor nicht auch berichtet, dass ihn die Polizei heute noch einmal sprechen wollte? Genau! Deshalb war es Bröker ja gestern Abend so dringend vorgekommen, Mütze zu erreichen. Was, wenn der Junge schon auf dem Revier war und sich selbst belastete? Dann würde es auch Mütze schwerfallen, ihn da wieder rauszuhauen, mutmaßte Bröker.

Er goss sich einen Kaffee in seine Lieblingstasse mit dem Logo von Arminia Bielefeld und setzte sich auf die Küchenbank. Nein, beschloss er, während er den ersten Schluck nahm, er konnte nicht auf Gregors Rückkehr warten. Wenn der wirklich auf dem Revier war, brauchte Bröker Mützes Wissen jetzt. Vielleicht konnte er dem Jungen dann noch schnell eine Nachricht auf sein Smartphone schicken und so das Schlimmste verhindern. Stolz auf die Idee, so moderne Kommunikationsmittel zu benutzen, griff Bröker zu seinem Telefon – natürlich zu dem, das mit dem Festnetz verbunden war und das er für Gespräche immer noch am liebsten benutzte. Er wählte die Nummer des Bielefelder Polizeipräsidiums, die er nach all den Jahren, in denen er mit und gegen die Kriminalpolizei ermittelt hatte, auswendig kannte, und ließ sich zu Polizeihauptkommissar Günther Schikowski durchstellen.

„Schikowski“, meldete sich kurze Zeit später eine sonore Stimme.

„Mütze, hier Bröker“, erwiderte Bröker. „Pass auf ...“

Doch sein Freund war schneller: „Bröker!“, unterbrach ihn der Kommissar. „Mit dir habe ich schon gerechnet. Allerdings eher persönlich hier im Präsidium und nicht am Telefon.“

„Wieso hast du mit mir gerechnet?“ In Bröker Stimme schwang Panik. War also der Junge wirklich so pflichtversessen gewesen und in aller Frühe als Erstes aufs Revier gerannt? Und steckte er nun schon tief in der Bredouille?

„Jetzt sag nicht, dass du dich gleich am ersten Tag krankmelden willst?“, mutmaßte Mütze am anderen Ende der Leitung. Er unterstrich die Frage mit einem kehligen Lachen.

„Krankmelden? Was meinst du? Ich rufe dich an, weil ich einen Rat von dir brauche. Gregor ist da in eine ganz dumme Sache hineingeraten. Deine Kollegen wollen ihn heute deshalb sprechen. Oder ist er schon auf dem Revier?“ Kaum wagte Bröker diese Frage zu stellen.

„Gregor? Nicht dass ich wüsste.“ Wieder lachte Mütze, ohne dass Bröker den Grund für dessen Heiterkeit hätte erahnen können. „Aber das muss nichts heißen. Erstens bin ich nicht der Pförtner, wie du vielleicht noch weißt. Zweitens bin ich heute ein bisschen durch den Wind. Gestern hat tief in der Nacht irgendein Idiot bei mir angerufen und das Telefon ewig klingeln lassen. Und drittens hätte ich, wie gesagt, viel eher dich hier erwartet als deinen Mitbewohner.“

„Mich? Du sprichst in Rätseln. Du konntest doch gar nicht wissen, dass Gregor in Probleme geraten ist. Und außerdem: Wieso hast du mich erwartet?“

Zur Antwort wurde Mützes Lachen noch lauter. „Bröker, jetzt sag nicht, dass du das vergessen hast? Das kann nicht sein! Oder schauspielerst du nur?“

„Warum sollte ich denn schauspielern? Und was um Himmels willen sollte ich vergessen haben?“ Während er dies sagte, beschlich Bröker eine dumpfe Ahnung, dass es nicht um den Jungen ging und er wirklich etwas verschwitz haben könnte.

„Tatsache. Du hast es verdrängt“, grientete Mütze. „Bröker, heute ist der erste Tag deines Praktikums! Weißt du denn nicht mehr, dass wir nach deinem letzten Fall beschlossen haben, dass es dir guttun würde, wenn du mal ein paar Wochen bei uns

hineinschnupperst, bei einem von uns mitläufst, dir alles anguckst, damit du ein besseres Bild davon hast, wie wir ermitteln?“

Nun dämmerte es Bröker. Mütze hatte mit allem, was er gesagt hatte, recht. Ja, Bröker hatte auf sein Anraten hin vor einem guten Jahr beschlossen, ein Praktikum bei der Polizei zu machen. Da aber aktuell keine Praktikumsplätze frei gewesen waren, hatten sie das Probearbeiten immer wieder verschoben und das war Bröker auch ganz recht gewesen. Denn wenn er ganz ehrlich war, hatte er seinem Einsatz auf Zeit bei der Polizei mit sehr gemischten Gefühlen entgegengesehen. Einerseits war er neugierig gewesen, mehr über die Arbeit der Ordnungshüter zu erfahren. Andererseits aber hatte er Bedenken, dass ihn die Polizisten nicht mit offenen Armen empfangen würden, ja vielleicht sogar einen heimlichen Groll gegen ihn hegten. Zu oft hatte sich Bröker als schneller und schlauer als die Bielefelder Kripo erwiesen, zu oft hatte er einen Fall vor ihnen gelöst und zu oft hatte ihn Charly, die Journalistin der *Neuen Westfälischen*, die er noch aus gemeinsamen Studientagen kannte, dafür in der Zeitung als den Mister Marple von der Sparrenburg gefeiert. Die Polizei hatte dabei nicht immer gut ausgesehen und vielleicht würden einige der Polizisten nur zu gerne die Möglichkeit nutzen, sich für die erlittene Schmach zu revanchieren und ihn ein wenig zu triezen.

Vielleicht aus diesen Gründen, vielleicht aber auch wegen Gregors Dilemma am Vorabend, jedenfalls hatte Bröker seinen Praktikumsstart vollständig verschwitzt. „Du hast recht“, murmelte er schuldbewusst ins Telefon. „Ich habe wirklich nicht mehr gewusst, dass das Praktikum gerade heute anfängt.“

„Na, dann raus aus den Federn, zieh dich an und beweg deinen Allerwertesten hierher, du wirst nämlich schon sehnlichst erwartet“, gab Mütze gut gelaunt zurück. „Was du sonst noch auf dem Herzen hast, können wir dann auch im Präsidium besprechen. Es klingt sowieso so, als würdest du deine Nase mal wieder in einen neuen Fall stecken.“

„Ja, klar, ich komme“, erwiderte Bröker zerknirscht. Dass er den ersten Tag gleich mit unentschuldigtem Fernbleiben begann, würde ihm sicher keine Pluspunkte bei den Kollegen auf Zeit einbringen. „Wenn ich mich beeile, bin ich in einer halben, maximal einer Dreiviertelstunde bei euch. Dann bis gleich.“ Er legte auf und trug das Telefon zu seiner Ladestation zurück.

Nun musste er sich beeilen. Was sollte er nur an seinem ersten Arbeitstag anziehen? Eines seiner alten Armiatrikots war bestimmt unpassend und das nicht nur, weil er seit deren Kauf ein paar Kilo zugelegt hatte. Und eine Uniform würde man ihm bestimmt auch nicht geben.

In diesem Moment hörte er, wie sich ein Schlüssel im Schloss der Haustür drehte. Wenige Augenblicke später stand Gregor in der Küche. Seine Haare waren weniger zerzaust als in der Nacht zuvor und es waren auch nirgends Blutspritzer zu erkennen. Sein Blick war aber ebenso aufgewühlt. „Chris ist gestorben“, stieß er hervor.